

Polon.

102

℄

Blon. 102 c

Warnung

<36628377520010 S

<36628377520010

Bayer. Staatsbibliothek



Manuscript of the ...

... of the ...

Tadeusz Kościuszko



Szulcowski fecit

— manus haec inimica tyrannis
ense petit patriae cum libertate salutem .

p. M. L.

Letzte Warnung für P o l e n.

Aus dem Polnischen übersetzt,
und mit Erläuterungen
versehen.

*Bürger, rettet das Vaterland und Eure Freyheit,
dieweil es Zeit ist! Keine Pflicht ist dem höchsten
Wesen angenehmer, als die Euch antreibt, Eure
Aecker, Häuser und Altäre zu schützen. Dies
muß Euch gelingen, wenn Ihr, zur Vertheidigung
gegen Eure Feinde, Alles aufzubieten Muth und
Entschlossenheit beweist.*

GUICCIARDINI, Lib. X. p. 285. b.
Venediger Ausg. b. Ugolino, 1592, 4.

Mit dem Bildnisse des Generals Kościuszko.

Mit Schriften des Klosters Oliva.

259. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die nachfolgende Uebersetzung
war bereits in den ersten Monaten
des Jahres 1791 zum Drucke fertig.
Sie sollte zum Behuf einer Samm-
lung aus dem Polnischen übersetz-
ter Originalschriften dienen, welche
insgesammt Bezug auf die so viel
versprechende Revolution dieses
Landes und die verbesserte Kon-
stitutionsacte hatten: als, durch un-
vorhergesehene Hindernisse, die
Herausgabe verzögert, und nach-

her, durch den bekannten Umschwung der Begebenheiten, gänzlich bey Seite gesetzt ward. Günstigere Umstände, die in dem Sommer und Frühherbste des Jahres 1793 mit großer Klugheit vorbereitet waren, bestimmten den Uebersetzer, seine Handschrift nochmals zu überarbeiten, und, mit einigen beygefüigten Erläuterungen, als ein Probestück des Ganzen, in's Publicum zu geben.

Es ist hier der Ort nicht, auf mehrere Aeufserungen des aufgeklärt und patriotisch denkenden Verfassers aufmerksam zu machen, oder andere derselben zur Prüfung

zu ziehen: „ein jedes fühlende
„Herz muß aber doch“, wie sich eine
neuere, höchst interessante Staats-
schrift nicht ohne Wahrheit aus-
drückt, „mit Haß gegen Regierun-
gen erfüllt werden, denen Nichts
„auf der Welt heilig ist; und die
„sich, bey den größten Widerrecht-
lichkeiten, noch als Hüter der
„gesellschaftlichen Ordnung, als
„Wächter der Rechte der Völker, als
„Bändiger der ausgelassenen Zügel-
losigkeit“, und als Wiederherstel-
ler menschenfreundlicher und ächt-
christlicher Religionen, „rühmen“. Auch ist es ein leidiges Beginnen,
einem Staate die Beherzigung all-

seitiger Klugheit zu empfehlen, wenn die mit Arglist gepaarte Uebermacht die Beobachtung jeder Klugheitsregel zu vergiften weifs --

Uebrigens schmeichelt sich der Uebersetzer, dafs teutsche Leser die schwachen Stellen seines Verfassers wohl mit halb dem Maafse von Geduld ertragen werden, als der bewunderte BURKE bey manchen erfahren hat, so oft er Paralogismen in Rednerfloskeln versteckte.

Kloster Oliva,
den 12. April 1794.

Letzte Warnung

für

Polen.

Da wir im Begriffe sind, die neue Constitution einer freyen Verfassung zu entwerfen und anzunehmen: so haben wir, wofern ein so gewünschtes Werk nicht mislingen soll, eine zuverlässige Richtschnur nöthig, an der wir erkennen, ob

unser Vorhaben gut oder nicht gut sey. Es kömmt also darauf an, uns selbst zu fragen: Brauchen wir eine neue Reichsconstitution — und: Wie muß dieselbe beschaffen seyn? —

Was nun die erste Frage betrifft, so laßt uns einen Blick auf unsern innern Zustand, auf unsere und unserer Nachbarn geographische Lage werfen; laßt uns die vaterländische Geschichte, wiefern sie auf die Ursachen des in Verfall gerathenen Staats Beziehung hat, erwägen: und die Folgerung, daß wir einer neuen Reichsconstitution bedürfen, wird nicht schwer seyn.

Betrachten wir unsere geographische Lage, und vergleichen diese mit der Geschichte der Nation aus jenen Zeiten, wo der letzte männliche Abkömmling des

Jagellonischen Stammes *) den Thron für freye Wahlen ledig liefs: so finden wir, daß die Ausdehnung der Republik Polen unter den Erbkönigen (*pod sukcesyjnemi królami*), von den Gränzen Schlesiens westlich, bis an die Gränzen von Estland gegen Morgen reichte; so weit erstreckte sich das Gebiet der Republik in die Breite: die Länge dieses Landes aber hatte die Ufer des Schwarzen Meeres und die Karpathischen Gebirge von Mittag, gegen Mitternacht die Ufer der Baltischen See zur Gränze.

In diesem so ausgebreiteten Reiche besaß die Jagellonische Familie den Polni-

*) *Sigismund August*, der im Jahre 1572. den 7 Juli zu *Knyszyn* in Podlachien starb. Sein Tod war die Epoche der uneingeschränkten Polnischen Freyheit, und zugleich des mannichfaltigen, den Staat von nun an betreffenden Unglücks. *Anm. d. Uebers.*

schen Thron nach dem Rechte der Erbfolge. Die Nation machte ehemals nur ein einziges Volk, die Sarmaten, aus; durch mannichfaltige Revolutionen getrennt, vereinigte sie sich, unter der Herrschaft der Jagellonen, gutwillig (*prawem dobry woli*) aufs Neue zu einem politischen Staatskörper, und stellte in den Jahrbüchern der Menschheit das herrlichste Beyspiel auf, daß Polen, durch eine wohlthätige und milde Verfassung, der ausgebreitetste Staat geworden sey: da während der Zeit andere, nur eroberungssüchtige Reiche, bald wegen Meinungen in Glaubenssachen, bald aus Begierde nach fremdem Eigenthume, Europa in blutigen Kriegen ersäuften, und diese unselige Seuche sogar über beyde Indien brachten.

Wiewohl nun die Polnische Nation innerhalb so ausgebreiteter Gränzen nur

ein und dasselbe Reich ausmachte: so waren doch die Besitzungen desselben nicht von einerley Art. Preussen zerfiel in zwey Theile: in Westpreussen, oder Pomorellen, das längst zu Polen gehörte, und in Ostpreussen, das aus kleinen Herzogthümern bestand, und von den Kreuzrittern, deren Stifter CONRAD, Herzog von Masovien, war, bekriegt wurde. Gleich undankbar gegen Polen und gegen ihren Stifter, wußten es diese, als ein Werkzeug der teutschen Kaiser, dahin zu bringen, daß das zu Polen gehörige Pomorellen ihr Eigenthum ward, sie selbst aber, durch die nach und nach errungene Unabhängigkeit, ein für sich bestehendes ordensritterschaftliches Volk ausmachten. Ihre Absicht war nun, Litauen zu unterjochen, und sich mit den Schwerdrittern in Livland zu verbinden; der Vorwand dazu aber die Ausbreitung des Glaubens un-

ter den Ungläubigen. Hiedurch breiteten sich diese Ordensritter in den mitternächtlichen europäischen Staaten immer weiter aus, und die Römischen Kaiser bedienten sich dieses Hülfsmittels zu Erreichung ihrer Absichten gegen Polen. Alle Besitzungen indess, welche die Kreuzritter den Ungläubigen sowohl als Polen entzogen hatten, kamen wieder an die Familie der Jagellonen. Westpreußen knüpfte CASIMIR *) sehr bald an Polen; mit Ostpreußen that SIGISMUND der I. ein Gleiches, und erhob es zu einem Lehnshertzogthum für ALBRECHT von Brandenburg, der der erste Preussische Herzog war **). Und um das Band beyder Völ-

*) Casimir der III.; oder, wenn Casimir der Grosse als der III. gezählt wird, Casimir der IV.

Anm. d. Uebers.

**) Die Urkunde davon steht beym Dogiel, im *Codice diplomatico* Tom. IV. pag. 232. unter

kerschaften noch mehr zu befestigen, mußte der neue Herzog ein Polnischer Senator seyn, der den ersten Platz zur Linken des Throns einnahm (1).

Das Verfahren SIGISMUND des I. nahm sich SIGISMUND AUGUST zum Muster. Durch eine eben so gelinde und annehmliche Regierung, die ihm zur Richtschnur diente, vereinigte er ganz Livland mit der Krone, und nahm für sich und für die Republik von Kurland und Semgalen Besitz, die zu einem Lehen für die

dem Jahre 1525. — Im Jahre 1513 hatte der Papst Leo X. vom König Sigismund verlangt, die Entscheidung der Streitigkeiten mit dem Orden dem lateranischen Concilio zu unterwerfen!! *Dogiel, ib. pag. 198.* *Anm. d. Uebers.*

(1) Die römischen Zahlen beziehen sich auf die der Urschrift beygegebenen Anmerkungen.

Kettlersche Familie bestimmt waren *).
 Hätte man in Absicht auf Livland eine so
 strenge Billigkeit beobachtet, wie CASI-
 MIR JAGELLO und SIGISMUND der 1.
 in Ansehung des Herzogthums Preussen
 gethan: so würde Polen der Unfälle über-
 hoben geblieben seyn, die es von Ruß-
 land, Schweden und Dänemark zu erfah-
 ren hatte. Mächtigen Herren gelüstete
 es, die Commenthureyen der Ordensrit-
 ter in Livland und das Erzbischofthum
 Riga in neue Starosteyen umzuschaffen.
 So wenig verstand man es, das, durch Ge-
 währleistung gesicherte Eigenthum der
 Geistlichkeit und der bereits säcularisirten
 Comthure zu schonen! Die betrogenen und

*) Siehe *Christoph Georg von Ziegen-
 horns Staatsrecht der Herzogthümer Curland und
 Semgallen* (Königsberg 1772. fol.) §. 83. und folg.

Ann. d. Uebers.

zerstreuten Ordensritter begaben sich theils unter Schwedischen, theils unter Kaiserlichen Schutz. Sofort fiel ein bedeutender Theil Livlands von Polen an Schweden ab. Das Haus Oesterreich hetzte die Russen wider Polen auf. Dänemark betrieb seine Ansprüche auf das ihm verpfändete Rigaische Erzbischofthum. — So trugen die Kriege mit Schweden und Rußland zuerst zu der Verwirrung und dem Verfall des Staats bey!

Nicht so gieng es mit Litauen. Diese zahlreiche und tapfere Nation vereinigte sich zu einem Staate mit der Republik unter der Herrschaft der Jagellonen, nachdem sie schon vorher, noch ehe der Jagellonische Stamm völlig ausgegangen war, die Reitze einer sanften Regierung geschmeckt. In Litauen bedurfte es der Errichtung einer Lehnsherrschaft nicht,

weil den Beherrschern dieser Nation die Krone und das Zepter ausdrücklich zugesichert war. Nachdem nun aber die Jagellonische Stammlinie vollends erloschen, die Vereinigung beyder Nationen zu einem Staatskörper ins Werk gesetzt, aus Litauen und Polen eine einzige und vollkommen freye Nation geworden war, und beyde eine unzertheilbare Republik ausmachten: so hätten unsere Vorfahren billigermassen den Herzogen von Preussen die Krone nebst dem Rechte der Erbfolge übertragen, und Preussen überhaupt an dieser freyen Regierungsverfassung Antheil nehmen lassen sollen.

Nichts kann für einen freyen Staat unerträglicher seyn, als wenn ein einziger Despot Herr über viele Völkerschaften ist. Keine Verfassung dagegen ist gewisser und dauerhafter, als wenn diese Völ-

ker, von einem Geiste der Freyheit be-
seelt, sich zu einer gleichförmigen Con-
stitution der Regierung verbinden. Diefs
werden wir jetzt an dem Polnischen und
Litauischen Volke gewahr. Nachdem
sie einmal ein gemeinschaftliches Interesse
der Freyheit errichtet, weichen sie auch
weder im Glücke noch im Unglücke von
einander: denn jede gegenseitige Tren-
nung würde die Veranlassung zum Verluste
der Unabhängigkeit aller seyn. Ein Gle-
ches würden wir in der Vereinigung Preu-
ssens mit Polen und Litauen erfahren ha-
ben, wenn, nach dem Tode SIGISMUND
AUGUSTS, ein Herzog von Preussen auf
den Polnischen Thron gesetzt wäre.

Es ist ein großer Unterschied, ob Völ-
kerschaften unter der absoluten Macht
eines Alleinherrn sich verbinden, oder
ob sie diese Verbindung unter sich selbst,

zur Aufrechthaltung ihrer Freyheit, als Staatsbürger eingehen. Im ersten Falle geht die Nation, die sich einer fremden Gewalt unterwirft, dem Verlust ihrer Freyheit entgegen; im andern gelangt sie zu der Unabhängigkeit, woran es ihr fehlte, und erweitert oder befestigt diejenige, in deren Besitz sie schon war. Ganz andere Vorstellungen hatten damals die Mächtigen in Polen von der Freyheit. Die Organisation des Teutschen Reiches war das Muster, dem sie nachgiengen. Was demnach mit diesem aristokratischen System nicht recht verträglich war, das konnten freylich diejenigen nicht billigen, die die persönlichen Vorrechte ihrer Selbst, (*na odo-sobnionyck prerogatywach*) als den Grund ihrer eigenen Freyheit und Unabhängigkeit betrachteten. Statt also die regierende Familie von Preussen auf den Thron zu erheben, erklärten sie denselben, um

Eines Einzigen willen, für einen Wahlthron; statt das lehnspflichtige Preussen durch ein unauflösliches Band mit der Krone zu verbinden, und diesem ganzen Herzogthume die Theilnahme an allgemeinen Vorrechten zu gestatten, gefiel es ihnen, lieber einen HEINRICH von Valois, und nachher den STEPHAN *) zu wählen. Hätten unsere Vorfahren nur einmal bedacht, wie gewagt es sey, ein so ansehnliches Stück Landes zur Lehn einem Fürsten zu überlassen, den sein eigenes Interesse und seine Regierungsform von dem übrigen republikanischen Staatskörper immer unterscheiden muß: so würden sie gewisslich eingese-

*) *Stephan Batory*; dieser thätige und staatskluge Fürst ist übrigens mit *Heinrich*, den die Polen im Traume besaßen, nicht zu vergleichen.

hen haben, welcher Gefahr sie uns und unsere Freyheit dadurch blosstellten: denn ein absolut regierender Fürst, in einem zwar immer als ein Lehn zu betrachtenden, aber doch immer unumschränkten Lande, nimmt an einem Freystaate nichts wahr, was sich mit seiner Hoheit reimen, was einigermaßen den Abstand gut machen könnte, der zwischen dem Volke einer freyen Nation, und zwischen einem die Menschen unumschränkt beherrschenden Manne sich befindet.

Die Wahl SIGISMUND *des III.* näherte den Polnischen Thron gewissermaßen der Erbfolge*). Das Haus *Wasa* regierte in Schweden nach dem Rechte

*) Von Seiten der Mutter, die eine Tochter Sigismund *des I.* war, stammte Sigismund *der III.* aus der Familie der Jagellonen. *Anm. d. Uebers.*

der Erbfolge, und gelangte zur Krone von Polen durch das Recht der Wahl. Hätte nicht Verschiedenheit der Religion es gehindert: so würden Schweden und Polen erkannt haben, welch ein dringendes Bedürfnis für beyde, zur Vertheidigung der Freyheit gegen eigene und fremde Herren, die gemeinschaftliche Vereinigung ihrer Macht gewesen sey. Da aber SIGISMUND *der III.* damit umgieng, in Schweden den katholischen Glauben wiederum einzuführen: so verscherzte er nicht nur für sich und seine Nachkommenschaft das Recht zu der Schwedischen Krone gänzlich *); sondern veranlafte auch zwischen beyden Nationen einen langwierigen Widerwillen. Jetzt entrissen ihm die Schweden Livland, giengen mit dem Marggrafen von Bran-

*) Im Jahr 1599. *Anm. d. Uebers.*

denburg, einem Preussischen Lehnsherzoge, ein Bündniß wider Polen ein, und legten dadurch den Grund zu dem Emporkommen der preussischen Monarchie.

Die Maschine einer guten Regierungsverfassung ist nicht so leicht zu Grunde gerichtet. Die ersten Wahlkönige (*w po-
czatkach Elekcyini*), die bey einem grössern Maasse von ausübender Gewalt noch immer einige Hoffnung behielten, den Thron erblich zu machen (II), verrichteten noch grosse Thaten. STEPHAN BATORY und SIGISMUND *der III.* hielten die emporstrebende Macht Russlands im Zaume, und eroberten die zu Litauen und dem Herzogthume Kijow gehörigen Länder wieder. So wie aber, mit JOHANN CASIMIR, die aristokrati-

(II) Siehe die Anmerkungen der Urschrift.

sche Allgewalt den höchsten Gipfel der Uebermuth erreicht hatte, und mächtige Herren bereits anhiengen, auswärtige Heere ins Land zu ziehen, und sich mit dem Feinde wider den König und wider ihr Vaterland zu verbinden: da war es um unsere Verfassung gethan, da schwanden die Kräfte der Nation, schwand gänzlich die Hoffnung der Wiederkehr der vorigen Mannheit und des Nationalsinnes der Polen. Da war es, als, wider den König und die Nation, jetzt ein *Radziejowski* die Schweden, jetzt *Lubomirski* die Oestreicher und Tataren, ins Reich einführte; *Chmielnicki* aber, mit Hülfe des Bauernbundsuhes in der Ukraine, den Uebermuth zu einer solchen Höhe trieb, daß Abgesandte aus Rußland, Ungarn und von andern Höfen in seinem Gefolge sich fanden (III).

(III) Siehe die Anmerkungen. Hieronymus Radziejowski war Unterkanzler; Georg Lubomirski, des

Zwar liefs JOHANN CASIMIR nichts unversucht, den Polnischen Namen unversehrt zu erhalten; aber es gelang ihm nicht, mit ihren Gränzen ein Gleiches zu thun, viel weniger, die ehemalige Verfassung wieder herzustellen. Livland fiel von Polen ab; das Herzogthum Preussen

1667 plötzlich mit Tode abgieng, Krongroßfeldherr; Bogdan (Theodor) Chmielnicki war ein gemeiner Feldschreiber, aber ein unternehmender Kopf, den der Zar, nachdem Chmielnicki den Feldherrn aus dem Wege geräumt, den Kosaken zum Oberhaupt gab. Die Manifestation des Radziejowski hat Rudawski S. 108. ff. seiner *Anna-*
lium aufbehalten. Das *Publicae Innocentiae Manifestum* des Lubomirski ist im Jahr 1666 besonders gedruckt, jetzt eine Seltenheit, und freylich seinem Urheber sehr günstig. Der freymüthige Kochowski hat aber in den *Annalibus Poloniae* (Cracoviae, 1683, 1688, 1698) den Geist und die Handlungen dieser Männer sehr unterrichtend beschrieben, jedoch auch die Fehler und Ermächtigungen des Hofes nicht verschwiegen.

Ann. d. Uebers.

warf das Joch der Lehnspflichtigkeit von sich; Rußland nahm einen beträchtlichen Theil der Länder am Dnieper hinweg; Oesterreich bemächtigte sich der Salzgruben — und da JOHANN CASIMIR sah, daß sein Zureden den Stolz der Aristokratie nicht zu bekehren vermochte, legte er die Krone noch bey Lebzeiten nieder, zum Beweifs für die entfernteste Nachkommenschaft, [daß, bey der Unvermögenheit eine schlechte Verfassung gut zu machen, er dennoch Muth gehabt ihren Vorschriften nicht zu folgen, und daß derjenige, dem die Nachwelt die Rettung des Polnischen Namens zuerkennt, auch frey von dem Vorwurfe ist, den Glanz eines Zepters dem Glücke der Nation vorgezogen zu haben.

Einmal noch hatten die Polen Gelegenheit die vorige Verfassung wieder

herzustellen, wenn sie nach dem JOHANN CASIMIR das Haus Brandenburg auf den Thron berufen, und eine ewige Vereinigung Preussens mit Polen und Litauen zur Bedingung gemacht hätten (III). Aber gerade damals, da Polen bereits in einer so schlechten Lage sich fand, begann man so schwache Könige zu wählen, daß diese der aristokratischen Gewalt gar nicht mehr Widerstand thun konnten. Während der Regierung zweyer auf einander folgender Piasten*) wuchsen die Preussische und Russische Monarchie zu einer furchtbaren Nachbarschaft für Polen an. Der kriegerische Geist JOHANN des III. trug eben so viel zu unserer Entkräftung, als Mi-

(III) Siehe die Anmerkungen.

*) Michaël Thomas Wisniowiecki, und Johann Sobieski.
 Anm. d. Uebers.

CHARLS Schwäche bey. JOHANN unterstützte das sinkende Haus Oesterreich zu einer Zeit, wo man auf die Verhinderung des Anwachsens der Russischen Macht hätte Bedacht nehmen sollten. Rußland sah ein, daß, durch Begünstigung der Anarchie, unter den Wahlkönigen Polen weit leichter zu erniedrigen sey, als durch Kriege, deren Erfolg oft unsicher ist, und seit dem Grzymałtowski-schen Tractat *) war es eifrigst bemüht,

*) Johann Sobiński überließ durch diesen Tractat das ganze Land der Zaporoger und die Festung Kijow an Rußland. Der Woiwode von Posen, Grzymałowski, schloß diese Convention 1686 d. 6. May. Von diesem ehrlichen Staatsmann enthalten die *Epistolae historico-familiares* des Fürstbischofs Andreas Załuski, im zweyten Bande des ersten Toms verschiedene Aufsätze, aus denen der Geist auch des damaligen Hofadels und der größten Reichsbeamten sehr kennlich hervorleuchtet. „Alii,“ schreibt der freymü-

die fortwährende Unordnung der Republik zu unterhalten, und das, was unsere Vorfahren den Augapfel der Freyheit nannten, nach Vermögen zu begünstigen. Die freyen Wahlen in Polen (V), und ein auf Einladung der Magnaten bereit stehendes Russisches Heer waren die haupt-

thige Mann, „*privatas res agitant, sine publica cura; Procancellarius pro filio Palatinatum Pomeraniae et Thesaurariatum Prussiae obtinere nititur, quae si adeptus fuerit, ne Lucifero quidem superbiâ cesserit, utrumque thesaurum sigillo adjunctum habens. Faxit Deus, ut Res publica inspiciat rationes thesauri, cujus vix non duae partes in privatum Domus ipsius cedunt usum.*“

So groß waren die bürgerlichen Aufopferungen dieses Adels, und so ausgezeichnet seine Bemühungen, den Staat durch die feinsten Bande, von denen sich freylich wohl in Abstracto viel Schönes sagen läßt, zusammen zu halten.

Ann. d. Uebers.

(V) Siehe die Anmerkungen.

sächlichsten Staatsmaximen, wodurch uns Rußland ins äußerste Verderben brachte. Dabey war es ihm gleichgültig, ob der König, oder ein Großer seinen Schutz herbeyrief, wenn nur sein Kriegsheer unaufhörlich im Lande blieb. AUGUST *der II.* gutmüthig genug, die *Pacta Conventa* zu erfüllen, aber in der Einbildung, daß er jetzt noch, wie SIGISMUND AUGUST, die ausübende Gewalt habe, nahm sich vor, die Minderjährigkeit CARLS *des XII.* zu benutzen, und Livland zu gewinnen. Sogleich vereinigte sich Rußland mit ihm zu diesem Plan. Aber das Vorhaben blieb ohne Erfolg: denn schon damals war es unmöglich, etwas in Polen auszuführen. *Radziejowski* verband sich mit Schweden wider den König; ein innerlicher Krieg in Litauen trennte die Nation in Parteyen: Schweden fiel durch den Uebermuth seines eige-

nen' Herrn, und Polen durch seine Unordnung. Nachdem Rußland für sich Livland bezwungen, zog es auch Schweden und Polen unter das Joch. Der Sturz dieser beyden Nationen war die Ursache, daß Rußlands in Europa vorher kaum dem Namen nach gekannte Macht zum Range der mächtigsten Reiche emporstieg.

Es übersteigt allen Glauben, wie feindselig die Polen gegen ihre gute Verfassung und rechtmäßige Gewalt sich betragen, und wie sie, seit den Wahlkönigen, denen nur lebenslängliche Macht verliehen war, die niederträchtigsten Klienten ihrer emporkommenden Nachbarn geworden (VI). Nun fiengen alle Mächtige an,
Par-

(VI) Siehe die Anmerkungen.

Parteyen nach Maafsgabe der Nachbarn zu bilden. Wer nicht Russisch, oder Oesterreichisch, oder Preussisch war, der war in Polen ohne Bedeutung. Die Thätigkeit der fremden Partisanen bestand einzig und allein darin, unter dem Schutze der Nachbarn, vor andern, eine Rolle zu spielen, den König zu einem Nichts, und die Landesverfassung zum Spielzeuge fremder Gewalt zu machen. Siets hatte Rußland ein Heer zum Beystande für seine Verehrer in Bereitschaft, und schaltete überdem mit den königlichen Gnadenbezeigungen nach Willkühr: denn beyde Churfürsten von Sachsen erhielten sich blos mit Hülfe Rußlands auf dem Throne. AUGUST *des II.* Regierung war mit Kriegen überhäuft, und AUGUST *des III.* Regierung durch einen nachbarlichen Krieg, der ihn selbst betraf, erschüttert; dieß veranlaßte, daß das

Russische Heer fast niemals aus Polen herauskam. Die Russische Partie schien nun die herrschende zu seyn. Aber die Eifersucht der Großen, voll Uebermuths gegen den Mitbürger, und wegwerfend gegen den Fremden, schlug sich auf die Seite derer, die der Preussischen Politik bedurften. Damals brauchte man nur die Reichstage zu zerreißen, um Polen den Untergang und eine weit grausamere Theilung zu bereiten, als diejenige war, deren wir oben unter JOHANN CASIMIR gedachten. Damals errichtete ein Herzog von Preussen an den Gränzen von Polen und in einem bey der Republik zu Lehen gehenden Herzogthume ein neues Königreich; damals gerieth das Haus Brandenburg, durch die Wegnahme des vorlängst zu Polen gehörigen Schlesiens gestärkt, auf den sehr wahren Gedanken, daß dieses Haus, welches man

durch das Recht der Polnischen Thronfolge in Europa hätte auszeichnen sollen; sich selbst als eine neue Monarchie auszeichnen werde, die auf unserer Unordnung, mit Hülfe der freyen Wahlen emporstieg.

Diese Unordnung ward zur Gewohnheit; und die Gewohnheit führte nach und nach unter uns die monströsesten Staatsmaximen ein. Ein so ausgebreitetes Reich, von den mächtigsten Monarchieen umgeben, konnte nicht ohne einen König seyn. Ein König war deshalb nothwendig. Aber die Maxime der Unordnung schrie sogleich man müsse einen Schwachen wählen; denn ein Mächtiger sey dem freyen Wahlrechte gefährlich; die ausübende Gewalt des Königs müsse durchs Gesetz so eingeschränkt als möglich, und sein Einfluss auf die gesetzgebende Macht, durch besondere Sanctionen, so viel als gar kei-

ner seyn. Dem geschah also. Die Aristokratie wußte es zu machen, daß unter AUGUST dem III. alle Reichstage zerissen, und unter STANISLAUS AUGUSTUS, so wie vorhin unter JOHANN CASIMIR, alle Unglücksfälle über die Nation zusammengehäuft wurden. Itzt verlangte uns nach einer Regierungsverfassung, als wir bereits Sklaven einer fremden Macht, und eigener Anarchie geworden waren. Unter dem Vorwande der Freyheit einiger zehn bis zwanzig Adelsfamilien, die mit uns nicht einerley Glaubens waren, wurden Conföderationen in Stuzk, Thoren und Radom errichtet. Man schrieb uns eine Norm im Jahr 1768 *) vor. Durch diese wurden wir ein

*) Der bekannte Warschauer Tractat. Er steht in der von den Piaristen im Jahr 1791 in 2 Bänden veranstalteten Sammlung: *Traktaty, Konwencye*

den Russen unterthäniges Volk. Die ohnmächtige Nation empörte sich, mehr aus Unwillen über die Schmach ihrer

bandlowe y graniczne etc. im ersten Bande, S. 25 u. folg. — Wie wahr hatte nicht der *Ritter Pyrrhus* vor dem außerordentlichen Convocationsreichstage im Jahr 1767 geurtheilt: „*Si la Confédération des Mécontents a lieu, je vois notre Législation à la discretion de la Cour de Russie: . . . à titre de Protectrice de toute la République, confédérée pour la réformation de ses Loix, et par la présence autorisée de ses troupes, l'Impératrice se trouvera l'arbitre des décisions de la Diète, et elle ne rencontrera pas beaucoup de difficulté à exécuter ce qui lui conviendra, relativement à la constitution de notre Gouvernement. Je la vois, dans ce moment, maîtresse de notre sort, et le faisant régler à son gré par nous-mêmes, avec l'apparence de la liberté, nous serons alors à sa disposition, et il dépendra d'elle de s'occuper de notre bonheur, ou de l'avantage qu'elle peut tirer d'une pareille circonstance.*“

Ann. d. Uebers.

Gewaltigen, *)] als über ihre eigene Sklaverey. Man setzte halb Europa in Bewegung, und bedachte nicht, dafs dieß der gerade Weg zum äußersten Verderben sey. Zu wohl bekannt mit dem Unvermögen des Königes und mit der Eifersucht der Großen, die nur nach Rache wider den König und unter sich selbst dürsteten, vertheilten die benachbarten Mächte das Eigenthum der Republik unter sich nicht anders, als vormals die Gierde nach Golde das südliche Amerika getheilt.

Gewiß war es der Wille der Vorsehung, dafs wir diese harte Prüfung, die eine Folge der schlechten Verfassung war, erfahren, dafs wir unsern Zustand zu den

*) Ein Landbote und drey Senatoren wurden gegriffen, und in Russische Gefangenschaft weggeführt.

Anm. d. Uebers.

Zeiten der Erbkönige mit dem unter den Wahlkönigen vergleichen sollten, und, so zu der Verbesserung unserer Staatsverfassung vorbereitet, dasjenige vorziehen lernten, was uns wesentlich frommen würde. — In jenen Zeiten verbanden sich ganze Nationen mit uns freywillig (*dobrowolnie*): seitdem aber die Wahlfreyheit bey unserer Regierung zur Staatsmaxime ward, giengen abgesonderte Reiche aus dem Polnischen Volke hervor, die man mit Gewalt und ohne den mindesten Schutz oder Widerstand dem Schoofse der Freyheit entrifs. Ein so gefährlicher Feind für den Staat ist — seine schlechte Verfassung, weil sie die Nation ihrer eigenthümlichen Stärke und ihres angeborenen Charakters beraubt!

Diese Betrachtungen, die wir über unsere geographische Lage und über die

aus der Geschichte aufgeführten Vorgänge angestellet haben, leiten uns unfehlbar auf die klare Ueberzeugung, daß die Verbesserung unserer Verfassung eine nothwendige Sache sey; und daß wir bey derselben wesentlich dahin Bedacht nehmen müssen, wie wir zu der vorigen Verfassung wiederum zurückkehren (VII).

Nichts kann für ein Volk erschrecklicher seyn, als wenn, nach seiner ganzen Lage zu urtheilen, ihm sein Untergang mit Verlust seines eignen Namens bevorsteht*). Wenn eine gesammte Nation

(VII) Siehe die Anmerkungen.

*) Ein Schicksal, welches die Politik unserer Tage, im Fall sie noch glücklichere Fortschritte ungestört machen sollte, über lang oder kurz vielleicht noch andern Reichen als dem gemishandelten Polen bereiten, und schon durch diese neue *Rundungstheorie* das Unheil immerwährender Krie-

unter das Joch eines Despoten geräth, so bleibt ihr dennoch die Hoffnung, dereinst, bey treffenden Umständen und eigenen Einsichten, sich wieder zu befreyen. Wie aber kann die Wiedereroberung dieser Freyheit einer Nation gelingen, die durch Zerstückelung gleichsam ihre Existenz verliert? Ist ihre Gesammtheit verloren, so sind ihre Kräfte dahin. Sie wird gleichgültig gegen ihr ursprüngliches Vaterland; der Reiz, den ein gemeinschaftliches Gut gewährt, verschwindet; die Nation ist nun ein ganz anderes Volk; ihre Sitten sind verändert. Frankreich, nachdem es unter dem Joche des Despotis-

ge und Unruhen immer von Neuem rege machen wird. Siehe die höchst interessante Staatsschrift: *Vom Entstehen und Untergange der Polnischen Konstitution vom 3ten May 1791. 1793. Vorr. S. V. und zweyter Theil S. 316-319.*

Anm. d. Uebers.

mus so lange Jahrhunderte geschmachter, war dennoch so glücklich, durch eigne Kraft die Freyheit der Bürger zu behaupten. Italien und Teutschland, nach so viel ausgestandenen Kriegen und Revolutionen, und nach vergeblich erschöpften Kräften wider seine Tyrannen, konnten dennoch für sich keine dauernde Nationalfreyheit erringen. Warum? In Fürstenthümer und Königreiche unter sich selbst zertheilt, verloren sie ihr gemeinschaftliches Interesse, und nie vermochten sie es, wieder dazu zu gelangen. Was ist itzt Schlesien und die Lausitz in Ansehung Polens geworden? Was Pommern und ganz Preussen? Was Weifs-Reussen, klein und neu Rußland? Nur das einzige Galizien, durch ein kräftiges Band des Particulär-Eigenthums getrieben*), zeigte

*) Man weiß, auf welche Schritte des Galizischen Adels diese Stelle zielt. Auch kann die Anspie-

so eben ein schwaches Bemühen, zu dem Staatskörper der Republik zurückzukehren; da aber auch dieses bey versäumter guter Gelegenheit vereitelt ward, so wird es für die Zukunft noch weit weniger gelingen.

lung auf die Veranlassung dieser Bewegungen dem^e der mit den Vorgängen des Tages genauer bekannt ist, kein Räthsel seyn.' Eine Schrift, die unter dem Titel: *Uwagi nad rządem Galicyiskim, przyczyny dla których do tego stopnia niskością Prowincya ta przyszła, a nakoniec sposoby, iakimi by, los tego kraju poprawić można* (Betrachtungen über die Verfassung von Galizien, über die Ursachen seines Verfalls, und über die Mittel diesem Lande aufzuhelfen) im Jahre 1790 erschien, setzt die Gründe jenes Verfahrens ausführlicher aus einander, hat aber an dem Verfasser der *Magna Charta von Galizien, oder Untersuchung der Beschwerden des Galizischen Adels Polnischer Nation über die Oesterreichische Regierung* (Jassy, 1790) einen bittern, und nicht immer gerechten Widerleger gefunden.

Anm. d. Uebers.

Diefs sind ganz eigentlich die Maafsregeln, nach welchen die fremden Mächte uns behandeln. Sie richten uns Theilweise zu Grunde: denn sie wissen es sehr gut, daß nur auf diese Weise der Charakter der Nation zu vertilgen ist. Drey abgesonderte Reiche sind in unserem Lande entstanden; ein bedeutender Theil Polens ist das Eigenthum der Teutschen und Russen geworden. Kaum werden wir den noch überbliebenen Rest der Nation unter dem Zepter einer Familie vereinigen; aber sicherlich laßt uns das Verhängnis erwarten, welches Italien und Teutschland betraf, daß in dem noch übrigen Polen einige Fürstenthümer, Königreiche und kleine Republiken entstehen, welche die Despoten bequem unter sich theilen können (VIII).

(VIII) Siehe die Anmerkungen.

O Polen! wofern Euch fremde Ver-
rätherey, oder übel verstandener Stolz
nicht blendet, so beherzigt von nun an
das Los, das Euch und Eurer Nachkom-
menschaft bevorsteht! Dieß ist vielleicht
der letzte Zeitpunkt, den eine mitleidige
Vorsehung Euch verlieh, um auf Euer Be-
stes zu denken. Wofern Ihr auch diesen
verfehlt, so ist Euer ganzes Bestreben eitel,
gereicht nur zu Eurer Beschimpfung nach
Eurem Tode, und zur Quelle des Un-
glücks für Eure Nachkommenschaft.

Noch ist die Polnische und Litauische
Nation groß genug, als daß sie vernünf-
tiger Weise an ihrer Existenz verzweifeln
dürfte. Aber auch die zahlreichste und
ausgebreitetste Völkerschaft geht zu Grun-
de, wenn sie die Verbesserung ihrer Ver-
fassung mit Leichtsinn behandelt, wenn
Mächtige durch Zwietracht und Eifer-

sucht die Einigkeit des Ganzen zerreißen, wenn Uebermuth und Anhänglichkeit an persönlichen Vorrechten sich weigern, die Gerechtsame der bürgerlichen Gleichheit zu ehren, wenn Vaterlandsliebe und Vertheidigung gemeinschaftlicher Rechte nicht mehr das Interesse der gesammten Nation ausmacht.

Vergönnet mir, Euch die Wahrheit zu sagen; sie Euch später vorzulegen, würde vergeblich seyn. Das Ende des itzigen Krieges entzieht Euch vollends die Gelegenheit, Euch selbst und der Nachkommenschaft nützlich zu seyn. Itzt oder niemals könnet Ihr Eure Macht und Euer rechtmäßiges Ansehen gründen. Itzt oder niemals könnet Ihr Euch der Erbfolge des Throns versichern, und eine dieser Erbfolge anständige Verfassung vorschreiben.

Diese Verfassung aber wird untauglich seyn, wofern nicht jedermann im Staate Theil an der Freyheit hat, die er vertheidigen soll. Diese Verfassung wird eine eitle leere Täuschung seyn, im Fall der Thron, nach wie vor, ein Wahlthron bleibt, und der König das Spielwerk einer executiven Gewalt ohne Thatkraft wird.

Mag doch, wer da will, sich einer täuschenden Zärtlichkeit bedienen; mag er Euch einbilden, man müsse die Menschen stufenweise zur Freyheit leiten: ich sage es frey heraus, daß, bey der langen Unordnung von Innem, und bey dem steigenden Anwachse mächtiger Nachbarn von Aufsem, unser Zustand ein solcher ist, daß nur allein Entschlossenheit uns retten, daß nur ein gemeinschaftliches Interesse der ganzen Nation unsere Kräfte stärken, und unsern Nationalcharakter zurückbrin-

gen kann. Wer stufenweise zum Abgrund schreitet, der kann freylich stufenweise von ihm zurücktreten: wer aber vor dem Abgrunde da steht, dem bleibt nichts übrig, als allein die Anstrengung, in größter Eil von dem Verderben und Unglück zurückzukehren, das ihn bedrohet.

Wir müssen einen König haben, der die Erbfolge sichert: denn ein zukünftiges Zwischenreich theilt uns bis auf den letzten Ueberrest. Wir müssen einen König haben, der im Besitz einer angemessenen Macht ist, die durch Gesetze eingeschränkt, und durch den Staatsrath (*przez Straż Narodu*) gesichert wird: denn sonst wird es uns ewig an einer brauchbaren, kräftigen und wirksamen vollstreckenden Gewalt fehlen. Und ohne vollstreckende Gewalt ist nirgends in der Welt eine Regierungsverfassung zu finden. Ihr habt
das

das Kriegsheer, Ihr habt den Schatz vermehrt: zwey Quellen der Macht und Sicherheit der Nation, wenn die Regierungsgewalt gehörig vollzogen wird; zwey Quellen aber auch des äußersten Verderbens, wo diese Gewalt erschlaft und ohne Wirksamkeit ist. Bey einer solchen Verfassung helfen weder Drohungen, noch Schrecken. Ein unordentlich regiertes Volk, mit einem mächtigen Heer und gefülltem Schatze, fällt durch sich selbst; in Ermangelung von beyden, durch andere.

Vormals hattet Ihr Könige eines Stammes: da waret Ihr frey; da schriebt Ihr Euch selbst Gesetze vor; Eure Gränzen ehrte der Nachbar; Völkerschaften traten mit Euch, nicht nur in Bündnisse, sondern unter ein und dieselbe sanfte Regierung zusammen. Ihr fienget an, Euch

Könige zu wählen, und welches war die Frucht davon? Ihr verschwendet das Erbgut und die Eroberungen der Jagellonen, Ihr hieltet den Völkern nicht Wort, die sich mit Euch auf Treu und Glauben verbunden hatten. Wo sind die Preussen? Wo die Livländer? Völkerschaften, die nicht durch Kriege von Euch bezwungen, sondern durch die Liebe zur Freyheit mit Euch verbunden waren? Eure Nachbarn entrissen Euch aus dem Innern von Polen einen so grossen Strich Landes von freyen Mitbürgern bewohnt, dass man von nun an zu zweifeln begann, ob Ihr noch Polen seyd: denn das, was man heute Galizien nennt, besteht aus den Woiwodschaften Krakau, Sandomir, Belzk und Russland. Warum zaudert Ihr noch? Was wollt Ihr ferner hoffen? Mit Euern Zwischenreichen, mit Eurer Verwirrung gieng Euch die grösste Hälfte von

Polen verloren, wurden Millionen von Menschen der Sklaverey Eurer Nachbarn überlassen: und dennoch bildet Ihr Euch ein, daß mit dieser Eurer Feudalverfassung, mit dieser kleinen Handvoll Edelleute der Ueberrest eines in Furcht gejagten und herabgewürdigten Volkes vor der Zerstückelung zu sichern sey? Thut, was Euch gefällt, beruft Euch immerhin auf Eure Freyheitsbriefe, berathschlagt Euch über die Vorrechte Eures Lehnwesens hin und her; ich sage Euch ungescheut voraus, ein Land, in welchem mehr denn sieben Millionen Sklaven sind, und welches ringsumher Despoten umgeben, kann kein freyes Land seyn.

„Aber,“ möchte Jemand sagen, „die plötzliche Einführung solcher Grundsätze in Polen dürfte die Nation zu Unruhen veranlassen,

„und einen Bürgerkrieg erzeugen“. Wenn aber ist wohl, seit Einführung der vermeintlich freyen Wahlen in unserer Verfassung, die Nation je ruhig geblieben? Welches Jahrhundert, welche Regierung ist ohne Konföderationen, Zwischenreiche, Entthronungen, Zerreissung der Reichstäge, Empörung der Unterthanen, ohne Wegnahme der Provinzen, und so viel andere Verwüstungen vorübergegangen? Die Regierung AUGUSTS des III. schien noch die ruhigste von allen zu seyn; dennoch kam auch während dieser kein einziger Reichstag zu Stande, verwandelte sich der innerliche Krieg mit den Haydamaken fast jährlich in eine Menschenjagd, verursachte selbst die Gerechtigkeitspflege durch das übliche Einreiten (*Najazdy**) so viele Haus-

*) Ein Besitznehmungsactus von einem streitigen Gute, der von berittenen und bewaffneten Edel-

kriege, als Dekrete vollstreckt werden sollten. Der ganze Einwurf ist demnach

leuten geschah, und wo, wenn der Gegentheil sich mit gleicher Macht zur Wehre setzen konnte, eine Particulär-Fehde entstand, die oft sehr blutig ablief. Diese rohe, befehdende Gerechtigkeit hat nun zwar aufgehört; dagegen aber ist die Grod - Gerechtigkeitspflege in Polen ein wahrer *Nepotismus iudiciarius* geworden, und die Richter vorzüglich sind die verächtlichen Werkzeuge, durch welche die treulose Maschine betrieben wird. Die Gesetze für das Königreich sind alle *pour le cas* gemacht. Den Königen waren die Hände gebunden: die Stände machten mit ihnen, was sie wollten. Daher bezieht sich der größte Theil dieser Gesetze bloß auf die Schwächung der und jener Reichspartei. Dieß macht sie in vielen Fällen unanwendbar, und setzt sie in noch mehrern der Vieldeutigkeit aus. Anderer Seits aber veranlaßte es neue Gesetze, an welche sich die unterdrückten Parteyen als an ihr *Fortalitium* halten musten. Die Einführung des vorzüglichen *Juris Lituanici*, aus dem selbst *Blackstone* vieles geschöpft, war in Polen nicht möglich. *Anm. d. Uebers.*

nichts weiter, als die Wirkung einer kleinen Furcht, für die eine dauerhafte Volksglückseligkeit und Ruhe etwas Gleichgültiges ist.

O Ihr, meine Mitbrüder, Du, mittlerer Adel, und Ihr, gesammte Mitbürger, die die Vertheidigung des Vaterlandes zu wetteifernder Thätigkeit entflammt, lernet einmal die Sprache der Euch misbrauchenden Mächtigen kennen! Diese Sprache, die sich den Anschein giebt, Eure Rechte zu vertheidigen, und doch Euch und die Nation zu Grunde zu richten trachtet; diese Sprache, die an die Einfälle habsüchtiger Nachbarn, denen es nur um die Zerreißung des Landes zu thun ist, sich wohldienerisch anschmiegt, und alles dasjenige eifrigst hindert, was Euch frey von fremder Uebermacht, und Euer Land vor der Zerstückelung sicher stellen

könnte. O Ihr, preiſswürdige Namen, denen Mangel und Bedürfniß den kleinsten Antheil Erde theuer gemacht, und die der aristokratische Uebermuth vor adelichen Pöbel hält*), verstopfet Eure Ohren vor dem Rufe der Empörung! (*Rokoszu*), beherzigt die Erinnerung des vaterländischen Dichters :

„Sie werfen deinen Hamen, aber nicht für
„dich aus“;

„Du bist der Stier, mit dem sie pflügen
„wollen.“ **)

*) Der treuherzige *Rudawski* verglich die Wirksamkeit des niedern Adels auf den Reichstagen mit den Schaluppen, die auf der hohen See von keinem Gebrauche sind, wofern sie nicht den größern Schiffen angehängt werden. „*Horum non perverti exemplo et consuetudine,*“ setzt er S. 61. seiner *Annalium* hinzu, „*Ulysses quidem opus est prudentia, qua solus ille Circeae pocula sine noxa gustavit.*“ *Ann. d. Uebers.*

**) „Nie tobie oni twoją łowia wędą“;
„Ty wydlęm, orać oni toba będą“.

Es ist umsonst, sich mit dem Mangel an Einsichten in einer Sache zu entschuldigen, die jeden das Gefühl seiner eigenen Bedürfnisse lehrt. Welcher Edelmann wünscht nicht frey zu seyn? Welchem Edelmann aber wird es gelingen, sich oder seine Nachkommenschaft vor der Sklaverey unversehrt in einem Lande zu erhalten, wo Millionen Sklaven sind? Aber indem ich von der Freyheit des Volks rede, darf Niemand mit diesem Worte einen unrichtigen Begriff verbinden. Freyheit des Volks ist nichts anders, als Recht der Menschheit. Wenn aber ein Mensch seine Rechte erlangt, so wird es ihm deshalb nicht frey stehen, ungehorsam zu seyn, sich zum Gesetzgeber aufzuwerfen, die einer Nachwelt tugendhafter Menschen zugesicherten Vorrechte und Freyheiten aufzuheben. Dieß sind leere Trugschlüsse und Visionen der Freunde der Unordnung und der Feinde

der Menschheit. Aber vorgeben, „wir
„wünschen eine freye Regierung,
„nur die Rechte des Menschen
„mögen wir nicht anerkennen“
heißt eine ganz der Natur der Freyheit
zuwiderlaufende Maxime aufstellen, heißt
in die Grundlage selbst eine Ursache des
Umsturzes legen; denn wenn der Mensch
in sich selbst auf die Spur der Wahrheit
geräth, die er in seiner Verfassung ver-
misst, so muß er durchaus ein Feind die-
ser Verfassung werden. Empfanden die-
ses die Menschen zu den Zeiten des *Chmiel-
nicki*, empfanden sie es während des letz-
ten Blutbades in der Ukraine nicht? Ha-
ben wir vergessen, wovor uns eine Depu-
tation gewarnt, die gegen einen schisma-
tischen Bischof inquisitorisch verfahren
sollte? Und wenn es noch im frischen
Andenken ist, so wollen wir uns nicht
selbst vergeblich täuschen. Selbst die al-

leruneingeschränkste Duldung in der Religion dient dem Fanatismus zur Hülle, und verschafft einer angränzenden Macht den wirksamsten Einfluß in die Herzen der Menge. — Wollen wir unser Volk fest an uns knüpfen, so müssen wir es der Obhut der Regierung übergeben. Es muß einsehen, daß Polen sein Vaterland ist: und dann wird das Gesetz selbst einen jeden durch seine persönliche Bedürfnisse aufklären. Er wird seinen Zustand mit dem Zustande des benachbarten Fremden vergleichen, sich an unsere Verfassung gern anschließen, und dann zu sich selbst sagen: »Ich bin frey, meine Rechte sind durch die Verfassung geschützt, sind von Jedermann geehrt; wo ich mich auch aufser der Republik hinwende, »treffe ich überall Sklaverey, »überall Despotismus an. Wie

»glücklich preisse ich, das Land,
 »in welchem jeder Einwohner si-
 »cher für seine Person, und jeder
 »Grundbesitzer ein Wächter über
 »die Rechte des ganzen Volks
 »ist«! —

Hier gilt es solchemnach nicht eine
 Volksanarchie; hier ist es nicht darum zu
 thun, dem Volke Einfluß in die Staats-
 verwaltung zu verschaffen: darum geht es
 vielmehr, daß das Volk seine Verfassung
 liebgewinnen und ehren soll. Mag da-
 her der Edelmann, in so fern er Grund-
 eigenthümer ist, die gesetzgebende und
 vollziehende Gewalt in ihrer ganzen Kraft
 und in ihrem ganzen Umfange besitzen:
 denn wozu kann sie dem Bauer, der mit
 seinem Acker zu thun hat, nöthig seyn;
 mag der Städtebewohner sein Municipal-
 recht vertreten, so weit es dem Munici-

palbezirk zuständig ist, oder in die Verfassung im Allgemeinen übergeht. Niemand müsse ohne sein Zuthun ihm neue Gesetze und Lasten auflegen; er mag darüber mit dem Edelmann gemeinschaftlich beschliessen (VIII). Der Edelmann, als Grundeigenthümer, bedarf der volkreichen und begüterten Städte, um seine Erzeugnisse leichter abzusetzen, und dasjenige zu erlangen, was zu seiner Bequemlichkeit dient. Der Städter dagegen, er sey nun Manufakturist oder Kaufmann, muß von den Erzeugnissen des Bodens, gegen Bezahlung an den Eigenthümer, leben; durch Manufakturen oder durch Handel versieht er ihn mit dem Nothwendigen; der Grundeigenthümer aber muß das Nothwendige bezahlen. Diefs wechselseitige Bedürfnis beyder Stände, worauf selbst die Natur uns

(VIII) Siehe die Anmerkungen.

führt, sollte es nicht hinreichend seyn, sie durch eine gemeinschaftliche Uebereinkunft zur Vertheidigung allgemeiner Freyheiten zu nähern? den Charakter der Nation zu befestigen? gegen Uebermacht und fernere Zerreißung der Republik zum Schilde und zur Brustwehr zu dienen?

Die Entwürfe hierzu sind gemacht. Man verbessere sie im Geist der Vaterlandsliebe und der Eintracht. Man intrigue nicht bis auf den nahen Augenblick, wo die angränzenden Mächte, unter sich selbst vereinigt, uns Vorschriften machen heißen, nicht, wie sie uns nothwendig, sondern wie sie ihnen zuträglich sind. Ich wiederhole das Ganze mit wenig Worten. Der Polnische Thron muß ein Erbfolgethron seyn, denn ausserdem geht der Name Polens verloren. Retten wir also diesen

vom Untergange, so retten wir zugleich unsere Freyheit von dem Verfall. In der Person des Königes erhalten wir den Vertheidiger unserer Selbstständigkeit; in der Zulassung der Städte zu der Landesverfassung und in der Zusicherung der allgemeinen Menschenrechte die Schutzwehr für unsere Freyheit. Wenn der Regierungsverfassung von uns nicht diese Einrichtung gegeben, nicht dieser Zweck dabey beabsichtigt wird, so hört Polen auf, nicht nur für den Bauer, sondern selbst für den wohlhabendsten Einwohner ein Vaterland zu seyn. Dann sind wir dem gescheuchten Wilde gleich, das die Behendigkeit des Jägers nur zu dem Ende auf der Wildbahn hegt, um seiner grausamen Kurzweil immer nach Belieben ein Genüge zu thun.

Anmerkungen
des Polnischen Verfassers.

Anmerkung (I)

zu Seite 13.

Als, nach der Verbindung von ganz Preussen mit der Krone Polen, SIGISMUND *der I.* noch bey seinen Lebzeiten die Krone gern auf dem Haupte seines Sohnes, SIGISMUND AUGUSTS, gesehen hätte, so war zu dieser so ungewöhnlichen Cärimonie, die weder gesetzlich erlaubt, noch auf ein altes Herkommen gegründet war, die Einwilligung des Reichstages nothwendig. Eine solche Handlung hiefs ein Wahlact (*Akt Elekcyi*). — Da nun eben zu dieser Zeit ALBRECHT, Her-

zog von Preussen, der erste Polnische Senator war, so bemühte er sich aus allen Kräften, sowohl in Gemäfsheit der Vorrechte eines Senators, als der Würde eines Lehnsherzogs von Polen, an der Wahl des präsumtiven Königs Antheil zu erhalten. Weil aber der alte SIGISMUND sehr wohl wufste, was eine Kaiserwahl in Teutschland, und was die Wahl SIGISMUND AUGUSTS in Polen zu bedeuten habe, so verweigerte er dieses Recht dem Herzoge von Preussen; indem er befürchtete, es möchte eine bloß als Cärimonie unter den Polen gebräuchliche Wahl in eine wirkliche Erwählung übergehen, wie es auch kurz darauf nach SIGISMUND AUGUSTS Tode geschah. Der Herzog von Preussen, wiewohl er selbst unter den Kandidaten der Polnischen Krone war, konnte auch dießmal nicht bey der Wahl des Königs concurriren, da ihm dieses

bald Anfangs von SIGISMUND dem I.
und dem Senat zugleich war abgeschlagen
worden.

Anmerkung (II)zu Seite 22.

Wenigstens standen HEINRICH *von Valois* und STEPHAN BATORI, die mit ANNA, König SIGISMUND *des I.* Tochter, vermählt werden sollten, für ihre Person in der Meinung, daß durch ihre Verbindung mit dem regierenden Hause in Polen es ihnen gelingen werde, ihre Nachkommenschaft bey der Krone zu erhalten. Auf diese Weise gelangte WŁADYSŁAW JAGELŁO durch seine Vermählung mit der HEDWIG (*Jadwiga*) zur Polnischen Krone; obgleich aus dieser Vermählung mit der Thronerbin kein Prinz vom Geblüte als Nachfolger für die Krone hervorgieng, denn von der HEDWIG erhielt JAGELŁO gar keine Nachkommenschaft.

Mit der Gräfin von *Zilley* erzeugte er nur eine einzige Prinzessin *), die er an den Marggrafen von Brandenburg vermählte, und ihn dadurch der Krone Polen versicherte, auf den Fall, daß er, *WŁADYSŁAW*, nicht später männliche Nachkommen erhalten würde. Erst mit der *SOPHIA*, einer Herzogin von Kijow, die den Piastischen Stamm gar nichts angieng, erhielt er zwey Söhne, denen die Polen das Recht der Nachfolge durch die Acte von Jedlna **) zusicherten. So dachten also auch die beyden Könige, *HEINRICH* und *STEPHAN BATORI*; wenigstens zu

*) Sie hieß gleichfalls *Hedwig*; der Marggraf *Friedrich* von Brandenburg, an den sie versprochen war, ward zu dem Ende in Krakau erzogen.

Anm. d. Uebers.

**) Im Jahr 1430. Indes kam *Casimir*, der zweyte Prinz von der *Sophia*, erst nach *Władysław dem III.* zur Regierung. *Anm. d. Uebers.*

der Zeit, als ihnen ANNA, Prinzessin SIGISMUND *des I.* zur Gemahlin bestimmt war. Da aber das Königreich Frankreich auf HEINRICH *von Valois* fiel, noch ehe er sich zu der Vermählung mit ANNA ganz entschlossen hatte; STEPHAN BATORI aber sich mit ihr zu einer Zeit vermählte, wo sie zwar wohl Königin, aber wahrscheinlich nicht mehr Mutter seyn konnte: so blieben seine und der Nation Erwartungen unerfüllt. Eine ausgemachte Sache aber ist es, dafs, obgleich SIGISMUND AUGUST, durch die Verzichtleistung auf sein Erbrecht von Litauen und Reussen, seine eigene Familie von dem Polnischen Zepter entfernte, (denn darauf beruht eben die Union, dafs nämlich ein Großherzog von Litauen zum Könige von Polen gewählt wird :) dafs, sage ich, dennoch die Polen, der Verpflichtungen dieser Union, bey der Verzichtleistung S r-

SIGISMUND AUGUSTS seiner Familie entweder das nächste Recht zur Krone, oder eine anständige Versorgung zuzusichern, gleich Anfangs eingedenk, ANNA, dessen Schwester, eine Infantin von Polen (*Dziecięciem Polskim*) nannten, und für die Nachkommenschaft der Königin MARIA *) von Schweden das Polnische Zepter treulich aufbewahrten.

*) Hier ist ein Schreibfehler in der Urschrift, die ausdrücklich „*Maryi Królowey Szwedzkiej*“ liest. Aber Catharina, Tochter Sigismund des I. von der berücktigten Bona, war Königin von Schweden und Mutter Sigismund des III. Königs von Polen. *Anm. d. Uebers.*

Anmerkung (III)zu Seite 23.

Hier ist die Abschrift eines Briefs des
Woiwoden *Kisiel* von Bracław an den
König JOHANN CASIMIR:

„Ewr. Königlichen Majestät, unserm
„allergnädigsten Herrn, haben wir
„bereits vor zwey Wochen ausführli-
„chen Bericht gethan, welch eine gro-
„sse Veränderung wir an dem Chmi-
„elnicki und an allen den Kosaken
„befunden; was sie für Praktiken mit
„dem Moskauischen Zar, mit den
„Fürsten von der Walachey und Mol-
„dau, und mit dem Rakocy spie-
„len; (Gott gebe nur, dass dieser
„Brief nicht aufgefangen wird, da
„alle Wälder von Kosaken wimmeln).

„Itzt schreiben wir mit Zifferschrift
 „durch einen eigends gesandten Bo-
 „then, und berichten Ewr. Königli-
 „chen Majestät Folgendes. Zuför-
 „derst, dass wir zur Zeit nichts Bes-
 „sers sehen und hören, denn was
 „wir schon vorhin gehört haben.
 „Der Moskauische und Moldauische
 „Gesandte, so wie der Gesandte des
 „Rakocy, sind bey dem Chmiel-
 „nicki. Und der Patriarch von
 „Moskau, mit dem sich Chmiel-
 „nicki einige Tage lang eingeschlos-
 „sen hat, ist mit von dem Spiele.
 „Auch der Thohaibey*) hält sich

*) In der Urschrift steht unrichtig: „Thoadbey“;
 Es ist aber der Chan der Budschiakischen Tataren
 gemeint, dessen Name den Freunden der Polni-
 schen Geschichte schon aus den Annalen des
 Rudawski bekannt ist. Wir haben es daher
 ohne Bedenken abgeändert. Ann. d. Uebers.

„bey dem Chmielnicki auf, und
 „eine Horde kampirt unter Czarny-
 „las; an Frieden ist nicht zu geden-
 „ken; wir begegnen der Sache, so gut
 „wir können, mit Hülfe des Metro-
 „politen und anderer uns ergebener
 „Russen. Die übrigen gemeinen Mön-
 „che (Czerncy) schaden uns mehr,
 „als dass sie uns nützen. Die Briefe
 „des Metropoliten und des Fürsten
 „Lentorowski, wie auch das
 „Schreiben, das Chmielnicki ent-
 „worfen, haben wir zur Einsicht bey-
 „gelegt“.

Dieser Brief, der aus einer Handschrift
 der Zalusischen Büchersammlung genom-
 men ist, beweist, dass zu den Zeiten des
 Königs JOHANN CASIMIR das Volk in
 der Ukraine dermaassen im Aufruhr war,
 dass Chmielnicki, der Anführer dieser In-
 surrection, bereits die Aufmerksamkeit von

Europa zu erregen begann, so daß er nicht nur die Gesandten des Zars von Moskau und des Fürsten *Ragocy*, die beyde unter seiner Vermittelung den Polnischen Thron zu besteigen hofften, in seiner Begleitung sah, sondern sogar mit Cromwell, dem Protector von England, in Briefwechsel begriffen war. — Aus Ergebenheit für den JOHANN CASIMIR, bezeigte freylich *Chmielnicki*, gegen die Ueberredungen des Zars von Moskau und des *Ragocy*, anfänglich kein Gehör; um deswillen vermochten es auch ihre Kaba- len nicht, ihn dahin zu bringen, daß er dem JOHANN CASIMIR an der Krone hinderlich gewesen wäre. Nichts desto weniger muß es jedermann einleuchten, daß wir Polen nur dasjenige Unglück sehen, was da ist; aus vergangenen Unfällen aber mögen wir durchaus nicht klug werden; denn wenn z. B. von einem *Chmi-*

elnicki, von einem Blutbade des 'Jahres 1768, oder von den Berichterstattungen der Inquisitionsdeputation gegen den Archimandriten von Stuck an die versammelten Reichsstände die Rede ist, so bin ich immer der Meinung, daß kein Mensch diese Dinge als eine Pariser Revolution, als einen Brabanter, oder nur als einen Aufstand der Bauern in Sachsen sich vorstellt *). Dergleichen uns selbst betreffende Unfälle sind aber zu oft und zu neu, als daß ein einsichtsvoller Staatsbürger sie nur obenhin ansehen sollte Wie viel fehlte denn, daß dieser Kosakenanführer auf den Trümmern von Po-

*) Das Blutbad von 1768 richtete Gonta an. Der Archimandrit von Stuck, *Teodor Wasilewicz*, hatte im Jahr 1660, unter dem Könige *Johann Casimir*, an einem Volksaufuhr Antheil.

Ann. d. Uebers.

len nicht ein neues Reich errichtete?
 Es ist ja einleuchtend, daß, ohne die persönliche Dankbarkeit gegen WŁADYSŁAW den IV. und ohne die Ergebenheit für JOHANN CASIMIR, es ganz von seinem Willen abgehangen hätte, wem die Polnische Krone zuständig sey. Entschloß er sich doch kurz darauf, durch den arglistigen Patriarchen aufgehetzt, ganz Reussen dem JOHANN CASIMIR zu entziehen, und die San und Weichsel zu den Gränzen seines neuen Reiches zu machen! Es kam nur darauf an, daß *Chmielnicki* weniger nüchtern gewesen wäre*), so würde man itzt den Namen Polens gerade so nennen, wie man den Griechischen und Römischen Freystaat nennt.

*) Diese Anspielung ist zu deutlich, als daß sie noch der Erläuterung bedürfte. *Anm. d. Uebers.*

Anmerkung (III)zu Seite 26.

Freylich darf man das Haus Brandenburg, das itzt, durch unsere Unordnung emporgebracht, eine der mächtigsten Monarchieen in Europa beherrscht, nicht mehr aus dem Gesichtspunkte betrachten, aus welchem man es unter dem JOHANN CASIMIR ansah. Da Preussen und die übrigen Erbländer des Hauses Brandenburg noch nicht den Namen eines Königreichs führten, da wäre es ein Leichtes gewesen, dieselben mit der Krone Polen und dem Großherzogthum Litauen zu vereinigen: itzt sieht ein Jeder die Schwierigkeit des Unternehmens, daß eine so große Macht mit uns sich vereinigen und unsere Gesetze annehmen sollte (!!)

 —

Außerdem würde es ein ganz unmögliches Werk seyn, eine Erbfolge auf den Thron für das Haus Brandenburg sich beygehen zu lassen. Es wäre demnach, meines Dafürhaltens, immer eine wünschenswerthe Sache für die Nation, das Haus Sachsen auf den Polnischen Thron zu berufen, und zwar aus folgenden Rücksichten: weil der Churfürst aus Jagellonischem Geblüte und von JOHANN *dem III.* herkommt; weil er ein Enkel und Urenkel von unsern zwey guten, obgleich unglücklichen Königen ist; weil er der Polnischen Sprache mächtig ist, und es ja doch ein vortheilhafter Umstand seyn würde, daß der Pole die Vorträge seines Königs verstehen, und sich hinwiederum mit ihm vertraulich besprechen könnte. Der Churfürst von Sachsen gebietet über das aufgeklärteste, arbeitsamste Volk in ganz Teutschland. Es zerfällt in zwey abge-

sonderte Stämme: in die Bewohner der Lausitz und des Markgrathums Meissen, die unsere Halbbrüder, als ehemals zu Polen gehörige Slavonier, sind; und in die Bewohner von Sachsen, die Angelsächsischen Stammväter des Englischen Volkes, das frey zu seyn versteht, und über die Freyheit eines jeden Einwohners aufs einsichtsvollste hält. Fast scheint es, daß selbst der Himmel diesen guten Fürsten zum Vater unserer zukünftigen Könige uns angewiesen habe, da es die allgemeine Stimme der Nation ist, daß er, nach dem längsten Leben des allernädigsten Königs, STANISLAUS AUGUSTS, das Haupt unserer Republik werden möchte. Ich übergehe hier die persönlichen Vorzüge des Churfürsten von Sachsen, seine gütige und menschenfreundliche Regierung, seine auf überlegte Sparsamkeit sich gründende gute Wirthschaft, seine unbescholtenen Sitten, seine

seine strenge Beobachtung der Vorschriften der Römisch-Katholischen Religion, sein mitleidvolles und von den Leiden der Menschheit innigst durchdrungenes Herz, seine Herablassung endlich gegen Jedermann. Ich darf nur noch des in der Geschichte unerhörten Beyspiels erwähnen, daß, als dieser Herr sich genöthigt sah, von seinen Landesunterthanen eine Steuer zum Behufe des Baierschen Krieges zu heben, und dieser Krieg, ohne beträchtlichen Kostenaufwand, durch den Frieden bald erträglicher geworden war, er diese Steuer, zu Jedermanns Bewunderung, an seine Unterthanen zurückzahlen ließ. Dieser einzige Schritt ist ein Beweis der seltenen Denkungsart, die ihn so sehr vor allen Monarchen auszeichnet, und ihn würdig macht, der Beherrscher eines freyen Volkes zu seyn.

Anmerkung (V)

zu Seite 28.

Vermöge des Rechts der einstimmigen Wahl (*przez Prawo Unii*), das uns bisher über alles heilig war, wurde der Polnische Thron ohnehin gesetzmässig ein Wahlthron. Warum leistete also Rußland in dem Tractat vom Jahre 1768 noch die Gewähr über die freyen Wahlen? Warum setzte es feyerlich die Bedingung fest: „Dafs nicht nur die „freye und *unanimiter* anzustellende Wahl der Könige in ihrer „ganzen Kraft auf immer bestehen, sondern dafs auch unter keinerley Vorwand und zu keiner „Zeit die Erbfolge auf dem Polnischen Throne festgesetzt und

„zugelassen seyn sollte“? Nicht darum, weil es nur allzuwohl wufste, was uns in der Ohnmacht erhält, und was hingegen zu der Gröfse, in der es sich gegenwärtig befindet, am meisten beygetragen hat? Nachdem Rußland durch den Tractat vom Jahre 1775 nicht nur alle andere regierende Häuser, sondern auch die Familien der ehemals Polen beherrschenden Könige von dem Polnischen Throne ausgeschlossen hatte, so bereitete es einen nähern Zutritt zu der Krone für seine itzigen Günstlinge vor, denen es noch überdem das Indigenatrecht auswirkte, und sie mit ansehnlichen Besitzungen versah *). Man habe nur auf den

F 2

*) Der Günstling, auf welchen hier gezielt wird, ist wohl kein anderer, als *Potemkin*, von welchem, auch in diesem Betracht, *Kopczynski* nicht mit Unrecht gesungen hat:

ersten, zweyten und dritten Paragraph des zweyten Artikels der Separatacte mit Rußland Acht, in welchen ausdrücklich die Polnische Krone blos und allein den Piasten, das heist, dem possessionirten Adel der Republik, zugesichert wird; dahingegen die Söhne und Enkel eines Königes vom Throne ausgeschlossen seyn sollen *).

*Quam sint vanae hominum curae, quam
et inania vota,*

Tauricus exemplo nonne recente monet?

Anm. d. Uebers.

*) Hier sind die eigenen Worte des Tractats aus den schon angeführten *Traktaty* tom. I. pag. 2391, um zu beurtheilen, ob die Folgerungen des Verfassers zu weit über die *litera scripta* gehen möchten.

§. I. *A l'avenir personne ne sauroit être élu Roi de Pologne et Grand Duc de Lithuanie, qu' un Piaste d' origine, Noble et possessionné dans les Etats de la République.*

§. II. *Les fils et petits fils du dernier Roi ne pourrons être élus Rois immédiatement après*

Wider wen schrieb doch Rußland diesen Punkt des Tractates vor? Wider den Churfürsten von Sachsen, der ein Enkel *AUGUSTS des III.* ist. Laßt uns demnach beherzigen, wem an den freyen Königswahlen, an der Erwählung eines angesessenen Piasten, und an der Entfernung des Churfürsten von Sachsen von der Nachfolge so viel gelegen ist! Wem suchen sich also diejenigen, die sich der erblichen Thronfolge widersetzen, gefällig zu|machen? Den Russen.

leur Père ou Grand-Père; mais il faudra au moins un intervalle de deux Règles, pour qu'ils puissent être éligibles.

§. III. En proscrivant ainsi à jamais la Succession au Trône de la Pologne, et en assurant la Couronne Elective à perpétuité, Nous statuons pour une loi éternelle, que le Gouvernement de la République sera toujours libre, indépendant, et composé des trois Etats: savoir du Roi, du Sénat et de l'Ordre Equestre.

Ann. d. Webers.

Anmerkung (VI)

zu Seite 30.

Spüret man den Ursachen nach, woher unter uns die Bestechung von der Zeit an gerührt, da Polen der Aristokratie der Mächtigen überlassen war, so wird es einem Jeden einleuchten, daß die freyen Wahlen die Quelle dieses allerschimpflichsten Verbrechens gewesen sind. Es würde zu weitläufig seyn, hier zu zeigen, daß alle unsere Wahlen nur mit Hülfe der Bestechung zu Stande gekommen sind; daß die Pforte, Oesterreich, Frankreich, Sachsen und Rußland die Sache ihrer Kandidaten in Polen durch Bestechungen unterstützt haben. Es ist unnöthig, die Namen dieser Bestochenen hier zu brandmarken. Nur so viel wollen wir sagen,

daß Sachsen durch die Wahl seiner Polnischen Könige in den äußersten Verfall gerieth, und seine Schatzkammern gänzlich ausleerte. — Vielleicht sind noch lebende Zeugen vorhanden, die bey der letzten Wahl von Sachsen und Rußland Geld nahmen; dergleichen auch der verstorbene Churfürst von Sachsen gab, das aber, bey dem plötzlich erfolgten Tode desselben, vergeblich, und ohne die beabsichtigte Wirkung zu thun, verschleudert war. Diese Pest steckte zuerst die Großen *) an. Die Großen theilten

*) Es ist augenscheinlich, daß die beyspiellose Anarchie, die Polen ins Unglück gestürzt, einzig und allein dem durch fremdes Geld gedungenen Hofadel zuzuschreiben ist. Kein Stand neigt sich so gern und so leicht zur Anarchie, als der Adel; und diese droht einem großen von eifersüchtigen Nachbarn umgebenen Reiche einen viel schnelleren und viel gewisseren

sie den weniger begüterten Einwohnern mit. Und die einmal Ueberhand erhaltene Bestechung bey den Wahlen, öffnete den fremden Mächten Thor und Thür, Partisanen zu jeder Art von Gewaltthätigkeiten, zur Vernichtung der vaterländischen

Untergang, als jede Demokratie. Fürwahr ein schöner Beleg zu der einsichtsvollen Behauptung, daß „die feinsten Bande der Staatsvereinigungen“ durch den, dem Staate durch Ausartung gewiß mehr als jeder andere Stand so leicht und in so hohem Grade gefährlich werdenden Adel am besten gesichert werden sollen, und eine Aufforderung mehr, daß eben dieser Adel, in Verbindung mit dem zweyten und dritten Stande, in einem Lande wieder gut mache, was er allein durch Ausartung verdorben hat. „Nicht die freye Konstitution, nicht das vermehrte Ansehen unserer Könige“, sagt ein patriotischer und aufgeklärter Schriftsteller Polens, „sondern nur die Anarchie ist die fürchterliche Ursache unsers Unglücks gewesen“. *Listy do Małachowskiego, Tom. III. pag. 71, 72.* *Anm. d. Uebers.*

Rechte, und zur Unterjochung einer unabhängigen Nation unter fremde Uebermacht zu erkaufen.

Anmerkung (VII)

zu Seite 38.

Aus der Geschichte ergiebt sich, daß unsere Reichsverfassung überhaupt von dreyfacher Art gewesen ist. Die erste, ehe wir noch ein geschriebenes Gesetz hatten, nach welcher die Oberherren Polens das Regiment nach Gutdünken unter sich theilten, und die Herrschaft ganz ohne geschriebene Rechte ausübten. Die zweyte, von den Zeiten des Königs CASIMIR an, der im Jahre 1346 *), auf dem Reichstage zu Wislica, die ersten Civilgesetze für den

*) Eigentlich im Jahre 1347. Man sehe die klare und richtige Darstellung, die in dem merkwürdigen Werke: *Vom Entstehen und Untergange der Polnischen Konstitution*, im ersten Bande v. S. 278 - 285 gegeben ist. *Ann. d. Uebers.*

Adel und das Volk ertheilte, auf dem Reichstage zu Krakau aber, im Jahre 1356, das Magdeburgische Recht, als ein Recht für alle, nach Teutschem Recht locirte (*Jure Teutonico lokowanych*) Stadt- und Dorfbewohner angesehen haben wollte. — Da indessen dieses Recht nichts weiter, als ein bloßes Civilrecht war, so konnte es die höchste und absolute Gewalt den Händen des Monarchen nicht entziehen. Erst der Freyheitsbrief LUDWIGS, Königs von Ungarn, zu Koszyza, und ein anderer vom Könige WŁADYSŁAW JAGĘŁŁO zu Krakau, als der Polnische Thron seinen Nachkommen durch die Acte von Jedlna zugesichert war, sind die wahre Grundlage der politischen Freyheit der Nation. In diesem Zustande verblieb die Reichsverfassung bis auf die Zeit der letzten Union auf dem Reichstage zu Lublin, wo SIGISMUND AUGUST seinem

Erbtheile an Litauen und Reussen, und somit auch dem Erbthume des Polnischen Thrones entsagte. Denn weil die frühern Vereinigungen unter WŁADYSŁAW und ALEXANDER zur Bedingung gemacht hatten, daß der Großherzog von Litauen König in Polen seyn sollte; so würde, so lange der Großherzog seinem Erbrechte auf Litauen und Reussen nicht entsagt hätte, entweder die Union eine leere Handlung gewesen seyn, oder falls die Union aufrecht gehalten werden sollte, so konnte niemand, als ein Großherzog von Litauen, König in Polen seyn. Aus jenen Zeiten nur lassen sich eigentlich die Ursachen der gesunkenen staatsbürgerlichen Gewalt der Nation herschreiben. Wenn folglich die Rede von der alten Verfassung (*o Rzecz dzie dawnym*) ist, so will man uns damit nicht einbilden, als ob wir wieder unter die Souverainität der

Könige zurückkehren sollten; sondern uns nur den Rath geben, nach Abschaffung der unseligen Verfassung unter den freyen Wahlen, die erbliche Thronfolge zur Grundlage der Reichsconstitution zu machen. — Und wenn wir dieses, um der eiteln Besorgniß willen, nicht wieder unter die absolute Macht der Könige zu gerathen, hintansetzen, was dürfte auf uns warten? Dieses, daß wir unter dem Despotismus der Anarchie abhalten müssen; daß jede neue Wahl unsere Verfassung über den Haufen stößt; daß fremde Uebermacht und Bestechung uns einen König aufdringt, den wir nicht haben mögen, und gegen den wir Rokosche ohne Unterlaß erregen werden. Berechnen wir einmal das Schicksal unserer Könige von dem JOHANN CASIMIR an! JOHANN CASIMIR legte die Krone nieder. MICHAËL, hätte nicht ein schnell-

ler Tod ihn betroffen, konnte sich schon auf die Anklage zweyer Aristokraten *) gefaßt machen, die ihm das Zepter mit eben der Leichtigkeit entwendet hätten, wie es ihm zugekommen war. JOHANN SOBIËSKI würde sich nimmermehr gegen die Unzufriedenen erhalten haben, hätten ihm nicht hunderttausend Tataren zu Gebote gestanden, und hätte er nicht gleich Anfangs die Nation mit anhaltenden Kriegen beschäftigt. AUGUST den II. beraubte *Radziejowski* des Throns. Die Wiederbesteigung desselben haben wir bloß dem Unglücke CARLS des XII. zuzuschreiben. Wäre AUGUST der III. nicht eben in Dresden verstorben, so war man schon Willens, einen Proceß wider

*) Der damalige Primas, *Prażmowski*, und der Kron-großfeldherr *Johann Sobiëski*.

Ann. d. Uebers.

ihn vor dem Tribunal in Piotrkow zu instruiren, vielleicht darum, weil er uns schon zu lange regiert hatte. Ich lasse den Vorhang über die Absichten fallen, die die Konföderation von Radom hatte, und die der Act zu Preszowa verlautbarten liefs. Kam es nicht dadurch zum Königsmord, so kam es doch zur Zerstückung des Landes. — Nach einer solchen Darlegung der Schicksale unsers unglücklichen Vaterlandes, möchte ich doch den wunderthätigen Verstand sehen, der ein Mittel ausfündig machte, die freyen Wahlen also einzurichten, dafs zuvörderst der Wille der ganzen Nation, ohne die mindeste fremde Neckerey, einen König wählte; dafs die Rokosche in unserer Verfassung nicht aufkommen könnten; dafs der König nicht ein Gegenstand neidischer und feindseliger Grossen sey; dafs die

Reichsverfassung unter so heftigen
Convulsionen der ganzen Nation
fest und unversehrt bestehen mö-
ge; daß endlich die Bestechung ihr
gewünschtes Ende nähme.

Anmerkung (VIII)

zu Seite 42.

Diejenigen, welchen die Liebe zur Freyheit so sehr am Herzen liegt, und die uns zurufen: „Hüten wir uns vor der Erbfolge; die Erbfolge führt den Despotismus herbey; ehe mag der Name Polens vergehen, als daß unser Thron ein erblicher wird: denn Erbfolge und Despotismus sind Eins“ — die mögen mir doch erlauben zu fragen, wenn nun der Name Polen vergieng, wo Sie mit ihrer Freyheit hin wollen? Wo ist denn die Freyheit der Einwohner von Preussen, von Schlesien, von Galizien, von Neu-Klein- und Weiß-Reussen? Sind wir ringsumher vom Despotismus umgeben, so ist es ja augenscheinlich, daß, bey dem

Untergange des Polnischen Namens, unter welche Macht wir auch immer gerathen mögen, allenthalben das Joch des Despotismus, allenthalben der Verlust der Freyheit unser wartet. Nicht Jeden hat das Glück so wohl ausgesteuert, dafs, nachdem er die reiche Habe seiner Väter den Gläubigern Preifs gegeben, er dennoch ein Erbe weitläufiger Besitzungen in unserm Reiche bleibt; nicht Jeder, der sich dem Joche des Despotismus entzieht, kann Millionen Gulden vor verkaufte Güter in Polen mit sich nehmen *). Diefs aber empfindet wohl ein Jeder leicht, dafs, wenn wir noch zum drittenmale so, wie unter JOHANN CASIMIR und in un-

*) Wiederum eine von den treffenden Anspielungen auf die besorgten reichen Freyheitspartisanen. Sie lassen sich ohne Scholiast errathen.

semn Tagen, getheilt werden, der itzt freye
 und auf ein mäßiges Vermögen einge-
 schränkte Bewohner schwerlich in die er-
 habenen Worte ausbrechen wird: „Ich ver-
 „kaufe das Meinige und entziehe mich der
 „Tyranney; ich entweiche mit meiner Fa-
 „milie zu entfernten Meeren“; vielmehr
 würden wir, in eine solche Lage gebracht,
 trostlos die Hände winden, und nichts als
 laute Klagen darüber erheben, daß wir
 uns jemals vom Scheine eitler Freyheit
 täuschen lassen. Denn wer siehet nicht,
 daß, welche angränzende Macht auch im-
 mer unser Land sich zueignet, dieses alle-
 mal der Sklaverey zur Beute werden wird?
 Im Gegentheil läßt es sich gar nicht mit
 gesunder Einsicht behaupten, daß Polen
 nicht sollte eine Regierungsform zu Stande
 bringen können, durch welche, auch un-
 ter den Erbkönigen (*pod Sukcessyjnemi*
Krółami), die Freyheit des Reichs unver-

sehr zu erhalten wäre; da England und Frankreich ein Gleiches bey sich auszuführen vermochten; ja da selbst unser Land, unter den Jagellonen, beynahe zwey Jahrhunderte hindurch, die Freyheit genossen hat. Unsere Vorfahren führten die freyen Wahlen, nicht um der Sklaverey willen unter den Erbkönigen, sondern in der Meinung ein, daß sie etwas Vollkommeres stifteten; und dieser von ihnen begangene Fehltritt brachte die Verwirrung und den Verlust der größern Hälfte der Republik über uns, und machte uns bey unsern Nachbarn zum Gelächter.

Anmerkung (VIII)

zu Seite 58.

Wir wollen uns einmal an die unglücklichen Folgen erinnern, die unsere übel angebrachte Hitze im Jahre 1766 gehabt hat. Die Dissidenten wandten sich damals an die Nation, baten um Gerechtigkeit, und würden sich gewiss mit dem begnügt haben, was der Reichstag zur Linderung ihrer Bedrückungen und ihrer Drangsale hätte beschliessen, und auf was für Art er ihnen zu dem Genusse der gemeinschaftlichen vaterländischen Rechte hätte verhelfen wollen. Kaum waren ihre bescheidenen, dem Reichstage gemachten Vorstellungen von demselben verworfen, als eine angränzende Macht sie sogleich zum Werkzeuge des Verderbens gegen die ganze Na-

tion zu brauchen verstand. Der schimpfliche Tractat vom Jahre 1768 schrieb den Dissidenten aufs ausführlichste ihre Rechte vor, und ihrer Freyheit zu Gefallen zog er alle Rechte und die ganze republikanische Verfassung unter seine Garantie. Das Beste einiger zwanzig Familien brachte über uns den Verfall der allgemeinen Freyheit und die Einbusse der Hälfte der Republik. Halten wir die Bitte aller Städte von Polen und dem Großherzogthume Litauen gegen die Vorstellungen einiger zwanzig Dissidentenfamilien, so möchte wohl der Reichstag Ursache haben, ernstlich zu bedenken, ob dieß der Zeitpunkt sey, den Städten die Gerechtigkeit zu versagen. Je weiter er sie dießmal von sich abwendig macht, je verächtlicher er ihre Bitten von sich weist; desto schrecklicher dürften die Folgen seyn, die man für die Zukunft zu befahren hat. —

Die Darstellung der Rechte der Polnischen Städte, so wie sie mit ihren Bitten dem Reichstage vorgelegt ist, findet sich gedruckt in aller Bürger Händen, und ist, in mehrere Sprachen übersetzt, durch ganz Europa bekannt. Unsere Nachbarn müssen nun einmal einen Vorwand haben. Und wenn ihn der eine zur Zeit in Religionsstreitigkeiten fand, so wird für ihn und für andere nun noch die aufgeregte Anforderung der Städte hinzukommen, die entweder durch das gerechte Verfahren des jetzigen Reichstages zufriedengestellt, oder ein ewiges Anreizungsmittel zur Rache bey Millionen Menschen werden wird, die nur auf Gelegenheit warten, es mag sie nun ein Eingeborner oder ein Fremder geben, einer fürchterlichsten Explosionen zu thun.

Gesetzgeber und Glieder des jetzigen Reichstages! In dem Augenblicke, da Ihr

meint, die Freyheiten und die Unabhängigkeit der Nation zu berathen, macht sich bereits fremde Feindseligkeit fertig, Feuer an das Gebäude der Republik zu legen. Wollt Ihr dagegen gesichert seyn, so eilet, ohne Zeitverlust, eine wahrhaft gute Verfassung einzuführen, so bindet zwischen den Ständen durch eine dauerhafte Vereinigung ein ewiges Band. Freyheit sey das gemeinschaftliche Interesse der Millionen Einwohner im Staate, innerhalb der Gränzen der Republik sey kein Sklave zu finden; nur dadurch entziehet Ihr dem Nachbar die Mittel, die es ihm leicht machen, Euch fernerhin durch Euch selbst zu Grunde zu richten.

Verbesserungen.

Da der Verfasser vorstehender Uebersetzung, der sich vielleicht itzt in der Mitte des Kriegsgetümmels selbst befindet, den Abdruck seiner Handschrift fremder Sorgfalt überlassen mußte: so hat ein zweyter die Durchsicht beym Drucke mit rühmlichster Genauigkeit, ein dritter aber die letzte Revision der Bogen hoffentlich zu des Verfassers Befriedigung geführt. Was dieser dritte noch anzumerken fand, ist hier nachgeholt.

In der Abhandlung.

Seite 22, Zeile 10 v. oben nach: „behielten“ das Komma weg;

S. 23, Z. 1. v. o: des Uebermuths;

S. 27, Z. 7. v. o. nach: „Anarchie“ das Komma weg;

Ebendas., Z. 8. v. o. nach: „Wahlkönigen“ ein Komma;

S. 32, Z. 9. v. u. statt: „gedachten“ lis gedacht;

S. 33, Z. 8. v. u. nach: „sogleich“ ein Komma;

S. 38, Z. 1. v. u. lis: Ründungstheorie;

S. 41, Z. 11. v. u. nach: „iakiemiby“ das Komma weg;

S. 53, Z. 2. v. u. statt: „lowia“ lis lowią;

Ebendas., Z. 4. v. u. statt: „Circea“ lis Circaea.

In den Anmerkungen.

S. 67, Z. 2. v. u: Władysław;

S. 82, Z. 9. v. u. statt: „2391“ lis 239, 240;

S. 92, Z. 2. v. u. lis: des damaligen — des Krongrossfeldherrn.

XX VIII. 86



Förster Buchh

KoŃątaj, Hugo,

Letzte Warnung für Polen

[Oliva] [1794]

Polon. 102 c

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10779012-5

VD18 14752778-001